

mandelbaum *verlag*

**JULYA RABINOWICH
MELA HARTWIG
IN ZERBROCHENEN SPIEGELN**

mandelbaum *verlag*

JULIA DANIELCZYK

VORWORT

Als die Kulturabteilung der Stadt Wien vor einem Jahr Julya Rabinowich fragte, ob sie bereit wäre, im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Autorinnen feiern Autorinnen« die Festrede auf Mela Hartwig zu halten, hofften wir sehr auf ihre Zusage, nicht nur, weil sie Garantin für einen offenen, mit den Fragen der Gegenwart verbundenen Blick ist, sondern auch, weil es viele interessante Verbindungen zwischen den beiden Künstlerinnen gibt. Wie stark die Koinzidenzen zwischen der Geehrten – Mela Hartwig – und der Ehrenden – Julya Rabinowich – sind, war uns zum damaligen Zeitpunkt allerdings noch gar nicht bewusst.

Meine Einleitung orientiert sich nunmehr an den vielen Verbindungslinien zwischen diesen beiden außergewöhnlichen Künstlerinnen.

Ich sage bewusst Künstlerinnen und nicht bloß Autorinnen, denn zunächst einmal sind beide künstlerische Doppel-, ja Mehrfachbegabungen, beide überschreiten die Grenzen zwischen den Künsten: Sowohl Mela Spira, die ihren Mädchennamen Hartwig als Künstlerin beibehielt, als auch Julya Rabino-wich reüssier(t)en jeweils als Schriftstellerin *und* Malerin. Feder und Pinsel sind ihre Werkzeuge, Text und Bild gehören in ihrer Arbeit eng zusammen.

Allgemein zählen Literatur und Malerei ja zu jenen Künsten, die – unter gewissen Voraussetzungen – in Bezug auf die Produktionsbedingungen eine relative Unabhängigkeit ermöglichen, wenngleich auch hier die ökonomischen und existentiellen Probleme nicht zu unterschätzen sind. Aber beide Künstlerinnen hatten auch Erfahrungen in einem Bereich gemacht, bei dem die institutionellen Zwänge beson-

ders stark sind: Mela Hartwig war einige Jahre, nämlich von 1917 bis 1921, als Schauspielerin tätig, wo sie die Abhängigkeiten im Theaterbetrieb kennengelernt hatte, und Julya Rabinowich weiß als Dramatikerin von den komplexen wie komplizierten Bedingungen theatraler Produktion.

Sprache und Bild, Schreiben und Malen sind bei beiden Künstlerinnen Ausdrucksmöglichkeiten, die sich auch als Ergebnis von Emigration und Neuanfang verstehen und interpretieren lassen.

Für Mela Hartwig, deren Todestag sich am 24. April 2017 zum 50. Mal jährte und der wir mit dieser Ausgabe der »Autorinnen feiern Autorinnen«-Reihe Aufmerksamkeit und öffentliches Bewusstsein schenken, wurde die Bildende Kunst zu einem wichtigen neuen Feld in der schwierigen Zeit im Londoner Exil. Sie hatte als Autorin quasi ihre Sprache verloren und konnte nicht mehr an ihre schriftstellerischen Erfolge der späten 1920er- und 1930er-Jahre anschließen.

Schwierig geworden, ihre Texte im deutschsprachigen Raum herauszubringen, war es für Hartwig allerdings schon seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland und dem austrofaschistischen Regime in Österreich. Ihr drittes Buch, von Paul Zsolnay bereits angenommen und für das Jahr 1934 zur Publikation vorbereitet, erschien erst zwei Jahre später in der Reihe »Éditions du Phénix« (Paris). Der Band trägt den Titel »Das Wunder von Ulm«. Hartwig zeigt darin einen neuen Stil, der sich stark vom expressionistischen der ersten beiden Bücher – dem Novellenband »Ekstasen« sowie dem Roman »Das Weib ist ein Nichts« – gelöst hat.

Im März 1938 emigrierte sie mit ihrem Mann, dem Rechtsanwalt Robert Spira, der in den 1930er-Jahren eine Reihe politischer Prozesse gegen prominente Nazis geführt hatte und ebenso wie seine Frau jüdischer Herkunft war, nach London, wo Hartwig Deutsch unterrichtete und als Übersetzerin arbeitete.

Nach 1945 fand Mela Hartwig – wie viele Exilschriftstellerinnen und -schriftsteller – keinen Verlag im deutschsprachigen Raum. Weder ihre Themen noch ihre expressive Sprache passten in das kulturelle Klima der restaurativen 1950er-Jahre. 1965 schrieb sie in einem Brief an den Freund und Schriftsteller Ernst Schönwiese, wie sehr das »Gewicht der Vergessenheit« auf ihr laste, weil ihren Namen »Jahre verschüttet« hätten.

Schönwiese, der sich besonders für Exilschriftstellerinnen und -schriftsteller einsetzte, versuchte in seiner Funktion als Herausgeber der Literaturzeitschrift »*das silberboot*« (1935/36, 1946–1952) diesem Vergessen entgegenzuwirken. 1995 ging aus seinem hinterlassenen Besitz der literarische Nachlass von Mela Hartwig an die Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, der heutigen Wienbibliothek im Rathaus, wo ihre Roman- und Gedichtmanuskripte sowie Korrespondenzen nun einzusehen sind.

Als einzige selbstständige Publikation nach dem Krieg erschien 1953 ihr Gedichtband »Spiegelungen« bei Gurlitt in Wien mit Illustrationen des Malers Alfred Wickenburg. Neben eigenen Arbeiten aus dem Zeitraum von 1914 bis 1952 beinhaltet der Band auch Nachdichtungen von Paul Verlaine und eine Übertragung von William Blakes »Tiger«.

In all den Jahren hat Mela Hartwig allerdings intensiv geschrieben. Sie arbeitete an vier Romanen, die unveröffentlicht im Nachlass zu finden sind. Erfolge hatte sie aber nicht mehr als Schriftstellerin, sondern als Malerin.

Schon mit ihrer ersten Ausstellung im Jahr 1953 in der renommierten Westend Gallery in London fand sie große Anerkennung. In der Folge stellte sie in zahlreichen englischen und auch kanadischen Galerien aus.¹ Die damals bedeutende Archer Gallery

1 Der Kunstkritiker und Sammler Max Hilscher berichtet von Ausstellungen in der Archer Gallery, der Woodstock Gallery, der Kaplan Gallery und der Molton Gallery sowie

etwa kaufte sieben Bilder an, belegt sind auch Verkäufe an private Sammler, der Erwerb eines Ölgemäldes Anfang der 1960er-Jahre durch das Museum der Stadt Wien sowie der Ankauf einiger Bilder durch die Neue Galerie Graz. 2001 zeigte die Neue Galerie die Ausstellung »Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1933 bis 1945«, in der auch Mela Hartwig bzw. Spira vertreten war – denn ihre Bilder signierte sie mit dem Namen Spira und vollzog hiermit (zumindest äußerlich) eine deutliche Trennung zwischen der schreibenden und der malenden Künstlerin. 2013 veranstalteten das Joanneum Graz und die Steiermärkische Landesbibliothek eine ihr gewidmete Schau unter dem Titel »Der Tempel brennt«, wo

einer Wanderausstellung in Kanada (vgl. Ernst Schönwiese: *Im Exil vergessen: Mela Hartwig (1895–1967) und ihr nachgelassener Roman »Die andere Wirklichkeit«*. In: *Literatur in Wien zwischen 1930 und 1980*. Wien: Amalthea 1980, S. 97–102, hier S. 100).